

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1870

85 (21.7.1870)

Durlacher Wochenblatt.

Nr. 85.

Donnerstag den 21. Juli

1870.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 fr., halbjährlich 1 fl. 12 kr mit Trägerlohn, im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 fr., im übrigen Baden 52 fr.; Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Einrückungsgebühr per gewöhnliche gespaltene Zeile oder deren Raum 2 fr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 8 Uhr Vormittags.

Deutschland stark und siegesgewiß.

Bereits ruht über Land und Volk jener tiefe, schwere Ernst, welcher verhängnisvollen Entscheidungen im Gemüthe guter u. gestufter Menschen vorangeht. Ferne liegt den Badenern und den Deutschen jenes wüste Loben entseffelter Pöbelhaufen, wie sie der beginnende Sturm der Revolution oder die heisse Begehrlichkeit der Kriegslust bei den Franzosen in den Vordergrund treten läßt. Eine fast feierlich gehobene Stimmung erfüllt die Herzen unseres treugesinnigen, vaterlandsliebenden Volkes. Wohl ruht mancher schwere Kummer, manche bange Sorge in der Mitte der Familien, wo der Sohn und auch mancher junge Vatte und Vater sich losreißt aus den Armen der Seinigen, um dem Rufe des Fürsten „zu den Waffen!“ Folge zu leisten. So ziemt es einem braven und ehrenwehren, die redliche Arbeit des Friedens und die Sitte des Hauses über Alles hochhaltenden Volke. Aber nur der stille Hintergrund unseres heutigen Lebens ist von diesem schmerzlichen wehmüthvollen Bilde erfüllt. In der breiten Bewegung unserer südlichen Straßen, draußen in den Dörfern und überall, wo die Strömung des öffentlichen Lebens hervortritt, sehen wir eine hocherbende, jedes Bangen und jeden Schmerz zurückdrängende Erscheinung. „Der Feind steht vor den Thoren, in wenigen Tagen können seine Scharen unser in den Arbeiten des Friedens aufgebühtes Land übersfluthen!“ ruft die Gewißheit der drohenden Gefahr, wie sie uns Alle erfüllt. „Dieser Feind will sich anmaßen, unser Herr zu sein, wir Deutsche sollen uns gehorsam schmiegen unter die Lanzen der Pöbelmassen von Paris und seiner Despoten — das wäre unseres Volkes, seiner ruhmvollen Geschichte, seiner reichen Geistesbildung, seiner hohen und edlen Bestimmung unwürdig — wir werden mit einträchtiger Treue und deutscher Tapferkeit, weissehend der Süden mit dem waffenstrahlenden Norden, diesen Kampf führen als die Vertheidiger der Gerechtigkeit, der Ehre und der Unabhängigkeit des großen Vaterlandes!“ So ruft es aus allen Lebenskreisen, so blüht es und entgegen aus den Augen der Männer, so trägt es der begeisterte Widerhall von Gau zu Gau, von Land zu Land, wo Deutsche wohnen und ihre Seele erfüllt haben mit dem unvergänglichen Glauben an die Tapferkeit und die mannhafte Treue unseres hochberzigen Volkes. Wunder bezwirkt haben die anmaßenden Forderungen und Drohungen des Erbfeindes. Was bisher in tiefem Groll zerrissen und feindselig einander entgegenstand, ist heute geeinigt in dem Ausblick zu den heiligen Pflichten gegen das Vaterland. Wer aus staatlichen Grundrissen einer demokratischen Auffassung oder aus Gründen vorwiegend kirchlich-katholischer Natur dem starken, waffenmächtigen Preußen grollend entgegenstand, läßt heute seine Zweifel und Bedenken schwinden und vertagt seinen grundsätzlichen Widerspruch. Wie ein großes, staatlich geordnetes Volk erhebt sich die Nation unter dem Kriegsbanner des Norddeutschen Bundes.

Noch wenige Tage und weithin wird das Vaterland gewappnet stehen in dem Waffenglänze der deutschen Heere. Sie kämpfen für unser Höchstes und Heiligstes — die Kraft der Eintracht erfüllt uns mit unbesiegbarer Stärke. Einen gewaltigen Volkskrieg wird der fremde Eindringling finden. Der Wuth der deutschen Waffen wird das Blendwerk seiner Herrschergefühle in schwerem und vernichtendem Sturze unterliegen.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

In Emmendingen ist die Errichtung einer Bürgergarde, bestehend aus den Schützen, Feuerwehrmännern, Turnern u. s. w. angeregt, um während des Krieges die Stadt gegen fremdes Raubgesindel zu schützen. — Ähnliches wird auch von Offenburg berichtet.

Deutschland.

Berlin, 19. Juli. Die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen ist übergeben.

Stuttgart, 16. Juli, Abends. Eine Volksversammlung in der Lieberhalle, von mehreren tausend Männern besucht, hat soeben einstimmig folgende Erklärung abgegeben: „Der Krieg zwischen Frankreich u. Preußen ist ein nationaler Krieg. Sein Ausgang entscheidet über die Zukunft unseres Volkes. Unter nichtigem Vorwand ist er von Frankreich herausbeschoren, um Deutschland

in die alte Ohnmacht u. Zerstückung zurückzuführen und deutsche Länder vom vaterländischen Boden abzureißen. In einem solchen Krieg darf es unter den Deutschen keine Parteien geben. Für die Bündnißverträge ist die Stunde der Probe gekommen. Von der württemb. Regierung insbesondere erwarten wir, daß sie fest zur deutschen Sache halte, mit allen Mitteln u. auf alle Gefahr. Das Volk wird einer Regierung kräftig zur Seite stehen, welche sich in der Zeit der Prüfung als eine deutsche erweist.

Stuttgart, 18. Juli. Der „Staatsanz.“ bringt heute eine ganze Reihe von kgl. Dekreten und Ministerialverordnungen: betreffend die Einberufung der Ständeversammlung auf den 21. d. M., Aufruf der Kriegreserve, der Landwehr, der exerzitten und nicht exerzitten Ersatzreserve, Verbot der Ausfuhr von Kriegsbedarf jeder Art mit Einschluß von Pferden u. Fourage über die Zollvereins-Grenze, die zwangweise Aufbringung des Bedarfs an Pferden für das kgl. Truppenkorps, Aufzeichnung der zum Kriegsdienst tauglichen Pferde, Einstellung des Postanweisungsverkehrs, Aufruf an Aerzte und Apotheker zum Eintritt in den Militärdienst auf Kriegsbauer.

München, 17. Juli. Eine unzählige Menschenmenge zog heute Nachmittag gegen 4^{1/2} Uhr vor die kgl. Residenz, trotz des Regenwetters. Es wurden dem König als Dank für die deutsch-nationale u. bundestreue Entschliebung nicht endenwollende Hochs ausgebracht. Die Menge sang entblösten Hauptes die Volkshymne u. das deutsche Vaterlandslieb. Der König verneigte sich am geöffneten Fenster rielmala und dankte sichtlich bewegt.

Darmstadt, 16. Juli. Die amtliche „Darmst. Ztg.“ enthält an der Spitze des Blattes einen Artikel, welcher das Gebahren Napoleons verurtheilt, der das geschädigte Ansehen seiner Dynastie durch äußere Erfolge auffrischen wolle; er versuchte die Vermundhaft über die Völker Europa's anzumachen, u. Deutschland zuerst eine Demüthigung zu bereiten; ernst und energisch zurückgewiesen, werfe er in frevelndem Uebermuth Deutschland den Fehdehandschuh hin. Deutschland suchte nicht den Krieg. Das Oberhaupt des Bundes zeigte die friedlichste Gesinnung, die größte Langmuth. Heute ist jeder Deutsche zum schwersten Opfer bereit. Deutschland kann getrost den Krieg aufnehmen und unter Preußens Führung vertrauensvoll dem Kampfe entgegengehen, denn seine Sache ist eine gerecht, ihr wird der Schutz des Himmels nicht fehlen.

Frankfurt, 16. Juli. Wir verzeichnen als Gerüchte, für die wir eine Gewähr nicht übernehmen, daß die russische Regierung bindende Zusicherungen ertheilt habe, den Handel der Ostsee gegen alle Beeinträchtigungen zu schützen u. die Ostsee von allen feindlichen Schiffen frei zu halten. Ferner, daß der amerikanische Gesandte Bancroft in Berlin bestimmte Erklärungen abgegeben hat, in denen er nach allen Richtungen die moralische Unterstützung Preußens mit dem Hinzufügen zugesagt habe, daß er in Washington telegraphisch angefragt, inwiefern nach dem Ausbruch eines Krieges auf der jetzigen Basis die amerikanische Regierung bereit sei, den deutschen Handel vor jeder gewaltsamen Beeinträchtigung auf dem Atlantischen Ozean zu schützen. Andererseits meldet die „Hamb. Börsenh.“, daß Amerika und England gegen eine eventuelle Blokade der nordd. Häfen protestirt hätten.

Berlin, 16. Juli. Seit gestern gilt der Krieg für erklärt von Seiten Frankreichs durch die Erklärungen der franz. Regierung im gesetzg. Körper nämlich. Eine förmliche Kriegserklärung Frankreichs ist dagegen nicht erfolgt. Auch der Abbruch der diplomatischen Beziehungen von Seiten Preußens, wovon der

Minister Olivier in seinem Exposé spricht, ist nicht erfolgt, vielmehr hat der Frhr. v. Werther bei seiner neuen Beurlaubung dem franz. Kabinet den Grafen Solms als seinen Stellvertreter bezeichnet. Eben so unwahr sind die Behauptungen des franz. Ministers, daß Preußen gerüstet habe. Preußen hat vielmehr mit seinen Rüstungen gewartet, bis das Resultat der gestrigen Erklärung der franz. Regierung in der Kammer bekannt geworden war. Das ganze Exposé Oliviers ist überhaupt ein Gewebe von Unwahrheit und als solches ein neuer Beweis des schlechten Gewissens der franz. Regierung, zumal auch in der gleichnerischen Versicherung, daß alle Mächte mehr oder weniger die Forderungen Frankreichs als gerecht anerkannt hätten. Das thatsächliche Vorgehen Frankreichs ohne Kriegserklärung vervollständigt das System der Brutalität, über welche das Urtheil der Welt nahezu ein einmütiges geworden ist. Was die Stimmung in Preußen und überhaupt in Deutschland betrifft, so ist die einmütige Begeisterung und Herzenerhebung eine solche, wie sie kaum jemals in Deutschland vorgekommen ist. Unter Andern ist auch die Reise des Königs von Ems nach Berlin ein wahrer Triumphzug gewesen, wie sie aus den Zeitungen des Näheren sehen werden. Der König erschien hier bei seiner Ankunft ernst, wie es in Folge der gewaltigen Eindrücke, die im Guten und Bösen in letzter Zeit auf ihn eingestürzt sind, nicht anders zu erwarten ist; indessen wissen Personen, die ihm nahe gekommen sind, daß er durch die Haltung des preußischen und des deutschen Volkes von einer großen Freude erfüllt ist, welche wohl auch in diesem Falle als eine gute Vorbedeutung des Erfolges gelten kann. Schon jetzt hat der König ausgesprochen, daß er sich auch in diesem Kriege von seinen Truppen nicht trennen werde. — Die Mobilmachung ist in der letzten Nacht ausgesprochen worden. Der Enthusiasmus unter den jungen Leuten ist so groß, daß sich solche, welche bei den Ersatz-Aushebungen zurückgestellt worden sind, massenhaft für den Kriegsdienst melden. — Der Reichstag ist zu Dienstag den 19. d. einberufen worden.

Berlin, 17. Juli. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Verordnung, betreffend das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen und Kriegsbedarf; ferner eine amtliche Depesche des Handelsministers an die Oberpräsidenten in Königsberg, Stettin, Hannover u. Kiel, wornach der Bundesrath beschloß, im Falle des Ausbruches des Krieges mit Frankreich den franz. Kauffahrtschiffen, welche sich bei dem Beginn des Krieges in deutschen Häfen befinden, oder welche später, bevor sie vom Ausbruch des Krieges unterrichtet sind, in solche Häfen einlaufen, gestattet werden soll, bis Ablauf von sechs Wochen, vom Tage des Ausbruches des Krieges an gerechnet, in den Häfen, wo sie sich befinden, zu verbleiben und Ladungen einzunehmen, beziehungsweise zu löschen.

Berlin, 17. Juli. Der „Kreuz-Ztg.“ zufolge ist Sr. Königl. Hoh. der Kronprinz gestern Vormittag vom König zum Oberkommandirenden der gesammten süddeutschen Armee ernannt worden. Sein Nachfolger im Kommando des 2. preuß. Armeekorps ist General v. Fransecky, einer der Helden von Königgrätz. An Stelle des Prinzen Friedrich Karl, der von dem Kommando des 3. Armeekorps entbunden wurde, und der wohl ebenfalls ein Armeekommando übernehmen wird, ist General v. Göben ernannt worden. Derselbe hat sich bekanntlich in Schleswig-Holstein und bei der Main-Armee im Jahr 1866 ausgezeichnet.

— Die Heimreise des Königs von Preußen von Ems nach Berlin war eine große Huldigung. Alle größeren Städte bereiteten dem König einen festlichen Empfang, namentlich Kassel. Der König verhehlte nirgends die Schwere der Entscheidung und sprach seine ganze Freude über den opferbereiten Patriotismus, namentlich auch der neuen Provinzen aus. Halb Berlin war auf den Beinen, als der König Nachts eintraf, Hunderttausende geleiteten ihn, die Nationalhymne und die „Wacht am Rhein“ singend, Hoch und Hurrah rufend zu seinem Palais, er versuchte vergeblich zu sprechen. Als aber die Generale zum Kriegsrath sich einstellten, als der alte Moltke kam, der mit ungeheurem Hoch begeistert wurde, — und als dann der König um Ruhe bitten ließ, weil der alte Moltke Vortrag holte und schwere Arbeit bevorstehe — da rief's: Nach Hause! und nach wenigen

Minuten herrschte auf dem großen Plage Tobtenstille. In dieser Mitternachtsstunde wurde die Mobilmachung beschlossen und angeordnet. Wie in Berlin und Preußen, so in ganz Deutschland. Die Handelskammern in Hamburg, Bremen und Lübeck haben in Adressen dem König ihre volle Zustimmung ausgesprochen, sich zu jedem Opfer erbieten u. Gelder angeboten. Zahlreiche Börsenplätze folgten mit der Anbietung von Geldern. Merkwürdig, die Börsen brachten dem deutschen Kriegsherrn begeisterte Hochs. Sogar die fischblütigen Holländer brachten dem König Hochs an ihren Börsen. In Leipzig eilt die halbe Universität zur Fahne, Viele freiwillig; dem Redakteur der unheimlichen „Sächsischen Zeitung“ brachten viele Hundert Studenten ein Vereat. Die Freude über die patriotische und entschlossene Haltung Bayerns ist groß und tief.

— Nirgends in der Welt findet man eine so große Uebereinstimmung unter den Männern wie in Berlin. Du magst durch eine Strafe gehen, welche du willst, jeder Mann trägt ein graues Jaquet mit einem schwarzsammetnem Kragen. So viel steht fest, daß die Berliner, wenn auch nicht unter einen Hut, so doch unter einen Rock zu bringen sind.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 16. Juli. Dem Vernehmen nach sollen die Mächte noch einen Vermittlungsschritt beabsichtigen. Der Gedanke soll von England ausgegangen und von Oesterreich und Italien mit Eifer erfaßt worden sein.

Frankreich.

Paris, 16. Juli. Die Thiers'sche Rede und die Apostrophe Jules Favre's sind heute das Tagesgespräch. Niemand hatte vermutet, daß der greise Staatsmann der Juli-Monarchie in solch kühner Weise es wagen werde, der drohenden Brandung der Kriegspartei entgegenzutreten. Die Aufregung innerhalb des Gesetzg. Körpers war grenzenlos, und sie verpflanzte sich nach der Diplomatologie, als der durch nichts zu erschütternde Redner, trotz der Invektiven Jerome David's, dem Ministerium Olivier-Gramont das lange Sündenregister vorhielt, das es in der Führung dieser Kriegs- u. Friedensfrage hatte auslaufen lassen. Thiers sprach es geradezu aus, daß die Regierung den Krieg wolle und die Gelegenheit dazu elend vom Zaune breche — ein Geständniß, das gerade in dem Munde eines solchen Mannes von weittragender Bedeutung sein mußte, da er nicht eben ob seiner Bärtlichkeit für die deutsche Sache wohlbeleumundet ist. Arago, Jules Favre, Choiseul u. A. unterstützten in lebhafter Weise die kriegsfeindlichen Anklagen des Alten — aber in solchen Dingen scheint Thiers zur Rolle der Cassandra verdammt. Es geht ihm wie in den Tagen des mexikanischen Abenteurers; Jedermann verpflichtet ihm im Stillen bei und hält es doch für patriotisch, gegen ihn zu stimmen. Befindet sich doch ganz Paris schon wie in einem Taumel des Rauches; aber man kann schon jetzt vorhersehen, daß die Tage des Kassenjammers bald nachfolgen werden. Nicht als ob mit diesem Ausspruch auf die Entscheidung durch die Waffengewalt hingedeutet werden soll, die nun doch unvermeidlich geworden, sondern weil man sich in Paris bei Hoch und Nieder, bei Jung u. Alt mit Illusionen trägt, die unmöglich in Erfüllung gehen können. Ich mag der angeblich militärischen Promenade kaum erwähnen, die nach der Ansicht unserer Boulevardiers das französische Heer binnen acht Tagen nach Berlin führen müsse; ich weise vielmehr lediglich auf die Angaben hin, die in den Klubs und den Blättern aller Farben umherspukten, und nach denen zu schließen schon in zwei oder drei Tagen eine Entscheidungsschlacht bevorstehen solle. Es ist dafür gesorgt, daß die Räume nicht in den Himmel wachsen, und wenn Frankreich in den nächsten acht Tagen 150,000 Mann an die Grenze zu schicken vermag, ist das schon eine recht bedeutende Leistung. Aber wenn das Pariser Volk noch acht Tage warten soll, ohne eine That-sache zu verzeichnen zu haben — so wird sich eine fürchterliche Ernüchterung einstellen und der Strohfeuer-Enthusiasmus, der zur Schau getragen, dürfte dann bald schmachlich erlöschen, wo nicht gar in umgekehrte Gefühle umschlagen.

— Der alte Thiers hat in der französischen Kammer nachdrücklich gegen den Krieg gesprochen; der Krieg sei ungerecht

und Anflug, nachdem der Prinz von Hohenzollern zurückgetreten sei. Die Regierung suche nur noch Revanche für 1866, überstürze sich und werde es bereuen; denn die Gelegenheit sei schlecht gewählt. Vergebens drang er auf Vorlegung der Depesche Benedettis (Abweisung des Gesandten betr.) und der angebl. preussischen Note, auf welche hin die Minister den Krieg beantragten.

Paris, 19. Juli. Der „Konstitutionel“ bestätigt, daß General Wimpffen gestern mit der Kriegserklärung abgegangen ist. — Der amerikanische Gesandte hat den Schuß der preuß. Unterthanen übernommen.

Rußland.

— Die Kriegserklärung Rußlands scheint nur ein Vorzeichen zu sein, das Auerbieten Nordamerika's eine Uebertreibung zu sein. Die Union u. England sollen in Paris erklärt haben, sie würden eine Blockade der deutschen Häfen nicht zugeben — u. das wäre schon von größter Wichtigkeit.

Türkei.

— In Konstantinopel hat eine neue Feuersbrunst am 11. Juli 1500 Häuser in Asche gelegt.

Verschiedenes.

— Das Chassepot-Gewehr. Was die gerühmte Ueberlegenheit des Chassepotgewehrs über das Zündnadelgewehr betrifft — schreibt ein Militär-Techniker der „Frlf. Ztg.“ — so ist dieselbe so gut wie gar nicht vorhanden. Wir geben zu, daß das Chassepotgewehr in der Minute einen Schuß mehr zulassen kann als das Zündnadelgewehr, — doch was bereitet dies? Höchstens 1) daß der Schuß um so übereilter und unsicherer abgegeben wird, und 2) daß das Gewehr sich um so schneller in einem solchen Grade erhitzt, daß das Weiterziehen sehr erschwert wird. Ein Korrespondent der „Allg. Militär-Ztg.“, der noch vor wenigen Wochen das Lager von St. Maur besuchte, bemerkt über die Schießübungen mit dem Chassepot folgendes: Verjäger kamen keine vor, dagegen waren die Gewehrläufe nach dem zwölften Schusse unträglich erhitzt!

— Aus fast allen Gegenden von Deutschland und eben so aus den Nachbarländern kommt die erfreuliche Nachricht, daß die letzten anhaltenden Regengüsse mit der darauffolgenden Hitze Wunder an der reisenden Ernte gethan haben.

Ein Glückskind.

Am Morgen nach meinem Einzuge hatte ich kaum die Kleider angezogen, als der Baron auf meiner Stube erschien, um sich mit mir über den Studienplan zu verständigen. Wir kamen damit sehr schnell ins Reine. In die eigentlichen Studien erklärte er sich durchaus nicht mischen zu wollen: er glaube, wenn nur ordentlich gelernt werde, komme nicht viel darauf an, was gelernt werde; nur Zweierlei bedang er sich aus. Erstens nämlich dürfte über den gelernten Dingen die körperliche Ausbildung nicht vernachlässigt werden: seine Söhne sollten turnen, reiten, fechten, schwimmen, — auch — was Wenige könnten! — sprechen und singen lernen, jeden Tag müßten mindestens zwei Stunden solchen Übungen gewidmet werden, dann und wann wären, theils um ein ander Stück Welt und andere Menschen zu sehen, theils um in ungewohnten Lagen Antriebe zu eigener Regsamkeit zu empfangen, größere Reisen und kleine Ausflüge zu Fuß oder zu Pferde zu machen. Was konnte mir selbst lieber sein als dies! Zweitens sollte der Unterricht weniger mit Kenntnissen vollstopfen als das eigene Denken erwecken, die Freude am Wahren, Guten und Schönen einpflanzen und beleben, den Charakter ausbilden: seine Söhne sollten frei denken und frei sein.

Damit war mir denn die höchste Aufgabe gestellt, und diese zu erfüllen traute ich mir kaum zu.

„Was in meinen Kräften steht,“ sprach ich sofort gegen den Baron aus, „soll geschehen, aber wie weit sie reichen, ist eine andere Frage.“

„Es versteht sich von selbst,“ erwiderte Herr von Linden, „daß ich nicht mehr verlange, fangen Sie's nur mit gutem Muthe an!“

Daran hat es mir nie gefehlt, niemals hat es mir auch vor einem zweifelhaften Ausgange gegraut, und ich begann getrost meinen Unterricht. Es gelang mir wider Erwarten, meine Aufgabe wenigstens annähernd zu lösen. Beide Knaben waren aufgeweckt und ohne Falsch, offene Köpfe und offene Herzen, sie hatten noch nichts kennen gelernt als herzliche Liebe, und mein lustiger Einzug wirkte hier auch in sofern nach, als er mir ihre frischen Gemüther gewonnen hatte; ihr Vertrauen brauchte ich mir nicht erst zu erringen. Es bedurfte kaum jemals einer Ermahnung, geschweige einer Strafe. Als ich einst mit dem Jüngeren, der in seiner Lebhaftigkeit eine Unwahrheit gesagt hatte, ernstlich zürnte, erzählte mir am andern Morgen der Aeltere, daß sein Bruder die halbe Nacht nicht geschlafen und beständig geweint habe, weil es ihm so leid thue, mich betrübt zu haben; und nicht eher kam das zarte Gewissen zur Ruhe, als bis der kleine Sünder mir schluchzend um den Hals gefallen war und förmlich Verzeihung erhalten hatte. In allen Unterrichtsfächern machten beide Knaben ungemeine Fortschritte, und ihre Körper gediehen, daß es eine Lust war.

Da ich an den Fortschritten der Knaben meine Freude hatte und der Baron meine Erfolge mit Lob und Dank anerkannte und mich mit seinen Söhnen vertrauensvoll ganz genähren ließ, so verwuchs ich mit diesen fest zusammen und küßte mich in meinem Verufe glücklich und gehoben. Was gibt's Besseres in der Welt!?

Nur einen Kummer — wenn ich so sagen darf — mußte ich mit in den Kauf nehmen: zu meinen Schülern gehörte in einigen Jähren, wie erwähnt, Fräulein Gertrud. Sie fünfzehn, ich zweiundzwanzig Jahre! Anfangs, als ich kam, war sie freilich noch ein Kind, aber wir wurden ja mit jeder Stunde älter, und Gertrud wurde immer stattlicher und lieblicher. Da gerieth ich denn wohl auf andere Gedanken, als ein Lehrer, und Gertrud auf andere, als eine Schülerin haben soll. Sie ward roth, ja mit Blut übergesseu, wenn mein Blick auf sie fiel, und gar, wenn ich eine Frage an sie richtete; ich mußte mich mit aller Anstrengung an meinen Unterrichtsgegenstand halten und daran erwärmen, wenn die Gegenwart der jungen Dame nicht stören sollte. Eben diese Anstrengung aber mochte meine Lehrmethode nicht verschlechtern; denn war ich einmal warm geworden, so hatte ich die aufmerksamsten Schüler, und jedes Wort haftete bei ihnen wie in die Seele gebrannt. Bedenklicher wurde die Sache beim Turnen; denn auch daran nahm Gertrud Antheil, wiewohl nicht an allen Übungen, und anfangs hatte es nichts zu sagen. Allein bald kostete mir's Mühe, beim Anblick der schnellenden Formen den Lehrer zu behaupten, und überließ mich's wohl, wenn ich hie und da nachhelfen mußte, wie ein Friesel. Auch Gertrud begann sich zu sträuben und steckte sich hinter die Tante Murr. Diese jedoch hatte zu ihrem Turnen von vornherein den Kopf geschüttelt und sich damit ihrer Autorität für die Turnfrage begeben; um nicht wieder wegen Ziererei und Zimperlichkeit Spott zu erfahren, zog sie die Großmama in das Interesse, und nun unterblieb Gertrud's Turnen.

So vergingen an die zwei Jahre; meine Verhältnisse blieben sich gleich und gleich angenehm, meine Zöglinge schlossen sich mir immer fester an, immer traulicher stand ich zum Vater. Ueberall wurde ich den Familiengliedern gleichgestellt, man nahm keine Einladung an, in der ich nicht begriffen war, mein Geburtstag war ein Familienfest, mit prächtigen Geschenken überschüttete man mich auch zu Weihnachten.

Ueber meine Aufnahme und Behandlung machte ich mir keine unnützen Gedanken, die GedankenSpinneret liegt mir nicht im Blute. Anfangs zwar fiel mir die außerordentliche Freundlichkeit auf, die mir zu Theil wurde, aber ich fand sie sehr natürlich und vernünftig, und erklärte sie einfach daraus, daß der Lehrer der Kinder vernünftiger Weise bei diesen und im ganzen Hause als Stellvertreter des Vaters dasselbe Ansehen wie der Vater genießen sollte, und daß ich — ein famoser Kerl war. Später wunderte ich mich daher nicht mehr. (Fortf. folgt.)

Aufruf.

In Gemäßheit des vom großh. Kriegsministerium auf Befehl S. K. H. des Großherzogs unter dem heutigen ergangenen Befehls zur Mobilmachung der großh. Division werden sämmtliche im Augenblicke außer Kontrolle stehenden Dispositions-Urtauber, Reservisten und Wehrmänner, d. h. alle diejenigen, welche sich seit ihrer letzten Abmeldung bei keiner militärischen Behörde mehr angemeldet und somit keine Gestellungs-Ordre erhalten haben, auf Grund der §§. 13 und 19 des Gesetzes vom 12. Februar 1868 anmit aufgefordert, sich ungekündigt zur Erfüllung ihrer Wehrpflicht bei ihren Fahnen zu stellen und zu diesem Zwecke bei dem nächstzu erreichenden Bezirksfeldwebel anzumelden, widrigensfalls sofort das Abwesenheitsverfahren gegen dieselben eingeleitet und bei ihrem Betreten nach dem vollen Inhalte des Gesetzes über Desertion verfahren werden wird.

Karlsruhe, den 17. Juli 1870.

Der Bezirkskommandeur des 4. Landwehr-Bataillons.

Bekanntmachung.

Die Bürgermeisterwahl in Palmbach betreffend.

Nr. 5490. Bei der am 4. d. Mts. stattgehabten Bürgermeisterwahl in Palmbach wurde der seitherige Bürgermeister Abraham Jourdan wieder gewählt und in dieser Eigenschaft heute verpflichtet.

Durlach, 19. Juli 1870.

Großherzogliches Bezirksamt.
Jäger Schmid.

Bekanntmachung.

Die Bürgermeisterwahl in Stupferich betreffend.

Nr. 5491. Bei der am 8. d. Mts. stattgehabten Bürgermeisterwahl in Stupferich wurde der seitherige Bürgermeister Mathäus Weiler wieder gewählt und in dieser Eigenschaft heute verpflichtet.

Durlach, 19. Juli 1870.

Großherzogliches Bezirksamt.
Jäger Schmid.

Grözingen.

Villa-, Häuser- und Liegenschafts-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaft des verstorbenen Partikuliers Emilio Balbach von Grözingen werden der Erbtheilung wegen

Donnerstag, den 21. Juli,
Nachmittags 2 Uhr,
sämmliche Liegenschaften öffentlich unter der Bedingung versteigert, daß der Zuschlag erfolgt, wenn auch der Schätzungspreis nach dem Ausschreiben in Nr. 38 u. 46 dieses Blattes nicht erreicht würde.

Durlach, den 14. Juli 1870.

Notar Rheinländer.

Bekanntmachung.

[Durlach.] Die Gemeinde kann im Laufe der Kriegereignisse in die Lage kommen, Koch- u. Menage-Anstalten zu errichten.

Zu diesem Zwecke ersuchen wir Personen, welche im Stande sind, für Menageberei- tung zu sorgen, sich binnen 3 Tagen beim Bürgermeisteramt zu melden.

Durlach, 19. Juli 1870.

Der Gemeindevorstand.

Bleiborn.

Siegriß.

Bekanntmachung.

Beim Einquartieren ist es heute mehrmals vorgekommen, daß die Quartiergeber nicht zu Hause waren, angeblich weil verreist, oder auf dem Felde u. s. w.

Da derartige Abwesenheit von der Quartierpflicht nicht befreit, so wird hiermit be- kannt gemacht, daß in allen solchen Fällen der Soldat auf Kosten des Quartierpflichtigen im Wirths- hause untergebracht wird.

Durlach, 20. Juli 1870.

Die Einquartierungs-Kommission.

Ankündigung.

[Durlach.] In Folge richterlicher Ver- fügung werden den Jakob Maier Johann Sohn Eheleuten in Durlach die nachver- zeichneten Liegenschaften am

Montag, den 25. Juli d. J.,

Nachmittags 4 Uhr,

im hiesigen Rathhause nochmals öffentlich versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis auch nicht geboten wird.

Beschreibung der Liegenschaften.

N. d. r.

1.

3 Vrtl. 31½ Rthn. alten oder 3 Vrtl. 33 Rthn. 50 Fuß neuen Maßes im Berg- feld, neben Philipp Wackerhanser und alt Friedrich Lerch, Anschlag . . . 400 fl.
Weinberg.

2.

2 Vrtl. alten oder 1 Vrtl. 76 Rthn. 69 Fuß neuen Maßes im Zeitvogel und Fürstenberg, neben Weg und einem Unbe- kannten von Grözingen, Anschlag 400 fl.
Durlach, den 27. Juni 1870.

Der Gr. Vollstreckungsbeamte.

H. Buch, Notar.

Koffer, mehrere fertige, von ver- schiedener Größe, sind billig zu haben bei **Jakob Haury,** Schreiner.

Ein Präservativ bei Bräune-Anfällen!

Bei meinem Sohne, der stark und zu Bräune-Anfällen geneigt, beseitigte der L. W. Eggers'sche Fenchelhonig-Ertract zweimal sofort dieselbe.

Erfurt, 12. Dezember 1869.

H. F. Marchschffel, Kaufmann.

Um sich vor Petrug durch Nachpflüchungen zu schützen, achte man recht genau darauf, daß jede Flasche des ächten Fenchelhonig-Ertracts Siegel, Facsimile, sowie die im Glase einge- braunte Firma seines Erfinders und Fabrikanten L. W. Eggers in Breslau trägt und auf die alleinige autorisirte Verkaufsstelle bei **Julius Löffel in Durlach.**

Redaktion, Druck und Verlag von H. Dups in Durlach.

Abschied. Allen Freunden und Bekannten, bei welchen wir vor unserer unerbittlichen Einberufung nicht mehr persön- lich Abschied nehmen konnten, sagen wir auf diesem Wege ein herzliches, inniges

Lebewohl!

insbesondere gilt dies den verehr- lichen Feuerwehrrmitgliedern und deren Kommandanten, unsern ge- liebten Kameraden.

Nastatt, 18. Juli 1870.

Die Durlacher Soldaten.

In deren Namen:

H. Krebs.

Karher.

Fr. Schaber.

Kisten, große, leichte, zum Packen, sowie große viereckige Deckel- Körbe sind zu haben bei

J. Nieth,

Korbmacher in Durlach.

Theerseife, wirksamstes Mittel gegen alle Art Hautunreinigkeiten, empfiehlt

Julius Grether.

Wohnung zu vermieten.

Eine freundliche Wohnung von 4 Zimmern nebst Zugehör ist auf 23. Oktober zu vermieten bei Buchbinder **Duck.**

Strohsack-Zeug,

2 Ellen breiter, empfiehlt

August Grieb,

Hauptstraße 60.

Von heute an kosten bei Unterzeichnetem 4 Pfd. Kornbrod 15½ fr., 2 Pfd. dto. 8 fr.

F. Kindler.

Von heute an kosten 3 Pfd. Kornbrod 12½ fr.

K. Steinmetz.

Brodpreise.

Durch die Kriegserklärung, sowie durch den Wassermangel sind die Mehlpreise so schnell gestiegen, daß wir uns genöthigt sehen mit den Brodpreisen unter der Zeit aufzuschlagen, es kosten von heute an:

2 Pfd. Halbweißbrod . . . 12 fr.

3 Pfd. Schwarzbrod . . . 14 fr.

Die Durlacher Bäcker.